

*»Der häufigste Missbrauch des Denkens besteht darin,  
sich und anderen etwas vorzumachen.«*

Ernst Ferstl

*»Ich weiß, worüber ich nichts weiß.«*

Platon, Apologie des Sokrates

# Trugbilder

Ein Deutscher sei ein Mensch, so Theodor W. Adorno (1903-1969), der keine Lüge aussprechen kann, ohne sie selbst zu glauben.<sup>1</sup> Auch Ökonomen beherrschen die Kunst, sich selbst zu täuschen. Ich kenne keinen Kollegen, der durch seine wissenschaftliche Arbeit versuchen würde, andere zu täuschen, aber viele, die Meister darin sind, sich selbst hinters Licht zu führen. Menschen machen sich gern etwas vor. Meine Schulfreunde von einst glauben, die heute lebenden Alten, also sie selbst, sähen jünger aus, als die Alten in unserer Kindheit ausgesehen hatten. Täuschen sie sich bewusst selbst, um sich zu gefallen? Kann es nicht sein, dass die Kinder von heute uns Alte genauso sehen, wie wir als Kinder die Alten damals sahen? Wie soll man das herausfinden? Der Vergleich scheint leicht zu sein: Man bräuchte nur das Foto eines 70-jährigen des Jahres 1919 mit dem eines 70-jährigen des Jahres 2019 zu vergleichen. Aber da ist noch die Wahrnehmung. Ein Kind wird beide Bilder anders sehen als ein Erwachsener. Seit ich erwachsen bin, sehe ich mich täglich im Spiegel. Nie habe ich eine Änderung an mir wahrgenommen gegenüber dem Vortag. Und doch sehe ich jetzt, im Alter von 75 Jahren, ein Gesicht, das dem vor 50 Jahren kaum noch ähnelt. Als ich klein war, zeigte mir Oma ein Foto des Großvaters, der früh, vor meiner Geburt, gestorben war. Ich sah einen alten Mann auf dem Bild, einen, wie mir schien, sehr alten. Heute sehe ich auf dem Bild, das eingerahmt im Arbeitszimmer hängt, einen Burschen, der es fertig bringt, Tag für Tag jünger zu werden. Eine klare Selbsttäuschung. Opa auf dem Foto kommt mir im Laufe der Zeit immer jünger vor, weil ich älter werde.

Die Relativität des Alters: Wir waren 17 Jahre, unser Deutschlehrer Mitte 30. Er schien uns uralte. Er erzählte uns, dass sich Goethe 1821 in Marienbad in die 17-jährige Ulrike von Levetzow verliebt hatte. Wir waren uns einig:

---

1 [www.aphorismen.de/zitat/41278](http://www.aphorismen.de/zitat/41278), (8.1.2019)

Der Dichter musste verrückt gewesen sein, mit 72 Jahren, mehr als doppelt so alt wie unser »uralter« Lehrer, einem Mädchen, gerade so jung wie wir, einen Heiratsantrag zu machen und sich einzubilden, die Blutjunge könne ihn, den Greis, lieben. Diese Geschichte habe ich später meinen Studenten erzählt. Und hinzugefügt: »Heute, da ich so alt bin, wie Goethe damals gewesen war, halte ich sein Werben um die Levetzow noch immer für bescheuert.« Um nach einer kurzen Pause zu ergänzen: »Aber ich kann es jetzt immerhin verstehen«. Das war ein bisschen geflunkert, der Pointe und der zu erwartenden Heiterkeit wegen. Natürlich verstehe ich auch heute nicht, wie der Alte ein Mädchen zur Frau begehren kann, das seine Urenkelin sein könnte. Selbsttäuschungen begleiten unser Leben.

Wer kennt es nicht: Der Zug hält auf dem Bahnhof. Man blickt durchs Fenster und glaubt, nach einer Weile loszufahren. Dabei ist es der Zug auf dem Nebengleis, der sich in Bewegung setzt. Oder man denkt, der Nachbarzug setzt sich Bewegung, dabei steht er und wir fahren. Die Beispiele zeigen zweierlei: Wahrnehmungen können täuschen. Und was wir sehen, ist relativ, hängt ab von der eigenen Lage und Befindlichkeit. Die Landtagswahl 2018 in Bayern brachte der CSU mit zehn Prozent herbe Verluste. Nur noch 37 % der Wähler stimmten für sie, das schlechteste Ergebnis seit 1950, ein Debakel. Für SPD und FDP dagegen wäre die Zahl ein Traumergebnis gewesen, groß und unerfüllbar. Die Relativität betrifft auch Wahrnehmungen und Aussagen der Wissenschaftler. Sie und die Politiker sind wie Kinder. Den Satz »Ich habe mich geirrt« kennen sie nicht.<sup>2</sup> Während Politiker je nach Stimmung und Umgebung ihre Meinung ändern und plötzlich vehement ablehnen, was ihnen gestern als alternativlos galt, ohne freilich zuzugeben, sich getäuscht zu haben, ticken Wissenschaftler anders. Die meisten beharren stur auf ihrem Standpunkt. Getreu dem heldischen Prinzip: lieber glanzvoll scheitern als kläglich siegen. Ihre Meinung stirbt mit ihnen, es sei denn, ihre Schüler übernehmen sie. »Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der

---

2 Ausnahmen bestätigen die Regel. Die SPD-Vorsitzende Andrea Nahles, Angela Merkel und Innenminister Horst Seehofer hatten im September 2018 beschlossen, den Verfassungsschutzpräsidenten Hans-Georg Maßen aufgrund seiner Verfehlungen zum Staatssekretär zu befördern. Die Empörung in der Bevölkerung war groß, der Widerstand an der Partei-Basis massiv. Nahles wollte daraufhin den Beschluss rückgängig machen und sprach den für Politiker außergewöhnlichen Satz: »Wir haben uns alle drei geirrt«.

Weise durchzusetzen, dass ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, dass ihre Gegner allmählich aussterben und dass die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.« (Planck 1948: 22)

Giordano Bruno wurde für die Erkenntnis, dass der Weltraum unendlich sei, mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen bestraft. Heute müssen die Gelehrten, anders als im Mittelalter und der frühen Neuzeit, nicht mehr um Leib und Leben fürchten. Aber Ökonomen, die vom Mainstream ihres Faches abweichen, haben massive Probleme zu publizieren, werden ignoriert und sind faktisch ohne Chancen auf eine akademische Karriere. Menschen sind rechthaberisch. Ihre »angeborene Eitelkeit«, sagt Schopenhauer, »will nicht haben, dass, was wir zuerst aufgestellt, sich als falsch und das des Gegners als Recht ergebe. Hiernach hätte nun zwar bloß jeder sich zu bemühen, nicht anders als richtig zu urteilen: wozu er erst denken und nachher sprechen müsste. Aber zur angeborenen Eitelkeit gesellt sich bei den Meisten Geschwätzigkeit und angeborene Unredlichkeit (...) und wenn sie auch hinterher merken, dass ihre Behauptung falsch ist und sie unrecht haben; so soll es doch scheinen, als wäre es umgekehrt.« (Schopenhauer 2014: 10f) Da jeder jeden überzeugen will, überzeugt am Ende keiner keinen.

Das Potenzial zur Selbsttäuschung ist hoch. Wer gern Rotwein trinkt, glaubt der Nachricht, dass dies dem Herzen gut tue, auch wenn das Gutachten des »Gesundheitsexperten« in Auftrag gegeben und bezahlt wurde von der Getränkeindustrie. Und fünf Tassen Kaffee am Tag gesund sein sollen, obwohl der »Experte«, der dies herausfand, vom Kaffeehändler bezahlt wird. Wir halten für wahr, was wir uns wünschen. Und wenn wir bestätigt bekommen, was wir glauben, wird aus dem Glauben Gewissheit. Mit Wahrheit hat sie noch längst nichts zu tun. Da war schon Xenophanes (um 570-470) skeptisch: »Sichere Wahrheit erkannte kein Mensch und wird keiner erkennen über die Götter und alle die Dinge, von denen ich spreche. Selbst wenn es einem einst glückt, die vollkommenste Wahrheit zu künden, wissen kann er sie nie. Es ist alles durchwebt von Vermutung.«<sup>3</sup>

Die Werbeindustrie beutet die Bereitwilligkeit der Leute, sich manipulieren zu lassen, erbarmungslos aus. Die Menschen wollen bestätigt bekommen,

---

3 Xenophanes und die Suche nach der Wahrheit, diepaideia.blogspot.com, 14.5.2015, (abgerufen am 18.8.2018)

was sie bereits glauben, um ihrer Unsicherheit zu entgehen. Marketinglehrer liefern praktische Tipps und Tricks und helfen, wissenschaftlich verbrämt, die Bereitwilligen hinters Licht zu führen. Immer wieder finden sich Teilnehmer zu sogenannten Kaffeefahrten, obgleich bekannt ist, dass sie dort gegen ein Gratis-Kaffeegedeck oder Mittagessen irgendwelches Konsumerümpel für unverschämt überhöhte Preise kaufen sollen. Und dies unter psychischen Druck. Wie die Umworbenen sich freuen, wenn die Händler Ihnen 30 Prozent Rabatt und mehr gewähren! Sie wissen nicht, dass Verkäufer den Betrag vorher, unbemerkt für den Kunden, auf den Preis aufgeschlagen hatten. Fülle den gleichen Wein in fünf Gläser, etikettiere jedes Glas mit einem anderen Namen und Preis. Im Schnitt werden die Trinker behaupten, der teuerste Rebsaft habe am besten geschmeckt. Befragungen haben mehrfach bestätigt: Je höher der Preis, umso wertvoller wird das Gut gehalten. Das mag manchmal stimmen, oft aber täuschen sich die Leute, indem sie sich einreden, es wäre wahr, was sie glauben. Ein Weinkenner verriet mir, die Kunst des effizienten Weintrinkens bestünde darin, den Wein zu finden, der 35 € je Flasche kostet und so gut ist wie ein Wein für 1.000 €. Ich sagte, wenn es einen Wein gäbe, der 35 € kostet und so gut ist wie einer für 1.000 €, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, im Supermarkt eine Flasche für 3 oder 4 € zu finden, deren Inhalt so gut ist wie der einer Flasche für 35 €. Entrüstet widersprach mein Gesprächspartner. Aus Standesdünkel?

Thorstein Veblen (1857-1929), amerikanischer Ökonom und Soziologe, sprach vom »demonstrativen Konsum«. Sie trinken den teuren Wein nicht, weil er besser ist, sondern weil andere ihn sich nicht leisten können. Und gezwungen wären, neidisch und ehrfürchtig ihre Unterlegenheit anzuerkennen. Indem die Geldelite die sündhaft teuren Luxusgüter in auffälliger Weise konsumiert, unterstreicht sie ihre abgehobene soziale Position, genießt ihren Triumph über die anderen, die sich keine Luxusdinge leisten können. Sie nutzt den außergewöhnlichen, aufwändigen Konsum und müßigen Lebensstil als Macht- und Herrschaftsfunktion. Sie will mit ihm die Masse der Verbraucher deklassieren und ihre eigene Großartigkeit vorführen. Die Uhr für 10.000 € tickt nicht anders als die für ein paar hundert Euro, erhöht aber scheinbar den Wert dessen, der sie trägt. Kampf um Anerkennung, geführt mit den Mitteln eines übertriebenen Konsums. Die Superreichen haben sich zu allen Zeiten vom Rest der Welt abgesetzt. Wahnsinnig teuren Wein zu trinken, genügte dazu nicht. Aber feudale Landsitze, prunkvolle Paläste und

über hundert Meter lange Motoryachten mit vom eigenen Security-Personal bewachten Häfen sind dagegen gut geeignet, sich selbst zu beeindrucken und der eigenen Macht zu vergewissern. Die Yacht »ist mehr als eine Phantasie von feudaler Souveränität, komplett mit Mannschaft und klarer Befehlsstruktur. Sie ist ein Staat für sich allein, und deswegen gibt es solche Schiffe – für Oligarchen, für Scheichs und für die wenigen Menschen der westlichen Welt, deren Reichtum so groß ist, dass er für ganze Volkswirtschaften ausreicht und also alle vorhandenen nationalen Ökonomien transzendiert, gewaltig und ungreifbar zugleich.«<sup>4</sup> Das ist die wahre Freiheit: Auf der Yacht entziehen sich Superreiche jeglicher Kontrolle, fühlen sich wie einst Captain Nemo oder Sir Francis Drake, die Herren der Meere. »An Bord realisiert sich eine eigene Gesellschaft, in der nicht nur die Gesetze eines demokratischen Rechtsstaates oder einer Finanzkontrolle nicht gelten, sondern auch die »gewöhnlichen« Forderungen von Menschlichkeit und Vernunft.«<sup>5</sup> Die Reichen, Schönen und Prominenten wollen von den Verlierern bewundert werden für ihre Privatflugzeuge, Hubschrauber und U-Boote, für rassistische Sportwagen, Übernachtungen auf Urlaubstrauminseln für 10.000 Dollar je Nacht und die Schlösser, die sie bewohnen, ausgestattet mit millionenschweren Kunstwerken. Doch der Glaube, die anderen damit zu blenden und zu beeindrucken, kann eine Selbsttäuschung sein. Er ist es, wenn die Unterschichten das Konsumgebaren der Großkotze abstoßend finden. Vulgär und obszön. Und erkennen, wie moralisch verkommen die Abgehobenen sind, keineswegs nur Zuhälter, Drogendealer, Waffenhändler und Mafiosi, aber mit ihnen eng verbandelt, wie man bei Chandler und Hammett lesen kann. Unsittlicher Reichtum, zusammengerafft von Ausbeutern, die ihren Mitarbeitern die Löhne kürzen und längere Arbeitszeiten verordnen, ergaunert durch Missbrauch, Betrug und Unterdrückung, hat seinen Glanz eingeblüht.

Sich selbst zu täuschen, heißt, sich etwas vorzumachen, sich einzureden, dass etwas ist, wie es nicht ist. Manchmal ist das von Vorteil. Wer wach liegt und sich zwingen will, einzuschlafen, wird es nicht schaffen. Wer sich einredet, wie schön es ist, wach zu sein und die Stille der Nacht zu genießen, wird dabei eindösen. Mehrfach im Selbstversuch bewiesen. Wobei der Beweis et-

---

4 Thomas Steinfeldt, Privatstaat auf dem Wasser. Die Reichen und ihre Yachten – über das Prinzip offshore, in: Süddeutsche Zeitung, 8.9.2015, S. 9.

5 Markus Metz, Georg Seeßen, Mit dem Ferrari zum Ein-Euro-Laden, in: junge Welt, 6.8.2018, S. 13.

was Relatives ist, ein »sehr starkes Überwiegen von Wahrscheinlichkeiten«. (Raymond Chandler) Für Ökonomen ist die Selbsttäuschung das Mittel, um Recht zu behalten, auch wenn man subjektiv glauben mag, der Wahrheit auf der Spur zu sein. Viele Aussagen der Wirtschaftswissenschaften sind mystisch und paradox, fast alles ist umstritten. Es gibt viele Gewissheiten und wenige Wahrheiten. Dabei glaubt jeder, mitreden zu können: Ökonomie heiße, Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Mehr zu wissen, sei unnötig. Selbst aus einem Papagei könne man einen gelehrten Nationalökonomen machen. Er muss nur die beiden Worte Angebot und Nachfrage kennen, soll der englische Historiker Thomas Carlyle (1795-1881) gesagt haben. Aber so einfach ist es nicht. Wirtschaftswissenschaftler handelten sich den Vorwurf ein, ihnen mangle es an Exaktheit, worauf einige von ihnen mit einer überzogenen Mathematisierung ihrer Disziplin reagierten. Dem Außenstehenden präsentieren sie sich mathematisch glänzend und inhaltlich desaströs. Sie erwecken den Eindruck, als gäbe es keine gefestigten Erkenntnisse. Zu jeder These findet sich die Antithese. These und Antithese gehen nicht auf in der Synthese einer neuen Position, obgleich dies möglich wäre, orientierte das Denken nicht auf das Einzelne, sondern, wie es Karl Marx wollte, auf das Ganze.

Die ökonomische Literatur hnel der Boulevard-Presse, die abwechselnd das eine sowie dessen Gegenteil für die menschliche Gesundheit empfiehlt. Da fragt man sich, ob die Ökonomik eine Wissenschaft ist. Oder nur ein Sammelsurium an Fehlurteilen, eine Häufung von Glaubensartikeln und die Kunst, sich selbst zu betrgen? »Ums Wissen scheint es (...) paradox bestellt zu sein. Es scheint ebenso notwendig wie unmöglich«, meint Wolfgang F. Haug, und fügt die Anekdote an, die man sich über Max Planck erzählt, der gesagt haben soll, er »habe anfänglich Wirtschaftswissenschaften studieren wollen, sei aber so schnell an die Grenzen seines Verstandes gestoßen, dass er alsbald auf die einfachere Physik umgesattelt habe.« (Haug 2006: 190f) Die Ökonomie, die noch der Letzte glaubt zu verstehen, erscheint uns kurioserweise unbegreiflich. Das hat zu tun damit, dass die menschliche Gesellschaft das komplexeste System ist, das wir kennen. Rückkopplungen zwischen den Handelnden und den von ihnen beeinflussten Gren bestimmen ihre Dynamik. Die Wirtschaft ändert sich, weil Menschen handeln, hoffen und sich fürchten. »Solche Rückkopplungen sind in der Naturwissenschaft nicht bekannt.« (Mainzer 2008: 13) Tatsächlich ist die Gesellschaft komplexer als die

Natur, ihre Zustände mannigfaltiger und widersprüchlicher, Rückkopplungen häufiger.

Komplizierte Zusammenhänge in den Naturwissenschaften lassen sich mit relativ einfachen Formeln ausdrücken und messen. So besagt das Ohmsche Gesetz, dass die elektrische Spannung  $U$  das Produkt aus der Stromstärke  $I$  und dem elektrischen Widerstand  $R$  ist:  $U = I \cdot R$ . Fast jeder kennt das von Albert Einstein 1905 im Rahmen der speziellen Relativitätstheorie entdeckte Naturgesetz  $E = mc^2$ , wenige nur verstehen es. Die Energie ist das Produkt aus Masse und der Lichtgeschwindigkeit im Quadrat. Aufgrund des hohen Werts der Letzteren können schon geringe Massen in hohe Energien umgewandelt werden. Die viel höhere Komplexität in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – nicht gleichzusetzen mit einem höheren Grad an Kompliziertheit – ergibt sich daraus, dass hier Menschen agieren. Sie sind selbst hochkomplexe Geschöpfe, denken und tun heute dies und morgen das. Allenfalls kann man ihr durchschnittliches (Normal)verhalten simulieren und modellieren. Vergleicht man das ökonomische Werk von Karl Marx mit anderen Schriften über die Wirtschaft, stellt man fest, dass keine von ihnen den weiten Horizont erreicht und an die Komplexität herankommt, die das Marxsche Werk auszeichnet. Marxens Texte haben eine Komplexität, »gegen die Adam Smith *Wohlstand der Nationen* (...) oder Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* (...) geradezu einfach erscheinen.« (Petersen/Faber 2015: 151) In der Ökonomie muss eine Aussage nicht falsch sein, weil ihr Gegenteil stimmt. Die Wahrheitssuche ist verbunden damit, die Aussagen dessen, den man im Unrecht wähnt, zu widerlegen. In den formalen und Naturwissenschaften ist das gang und gäbe und meist berechtigt. Bei ökonomischen Streitfragen im Prinzip auch, kann aber oft in die Irre führen. Denn wer im formallogisch Entgegengesetzten verharret, nur ein Entweder – Oder kennt, versteht nicht, die Widersprüche und die Relativität der sozialen Wirklichkeit zu denken.

Ökonomen irren, wenn sie Recht haben? Wie kann etwas wahr und falsch zu gleicher Zeit sein? Ist das nicht Unfug, ein logischer Widerspruch? Ja, wenn die sich ausschließenden Aussagen über ein und denselben Gegenstand in derselben Zeit und in ein und derselben Beziehung als wahr angenommen werden. Wer ein Ding in ein und derselben Beziehung lobt und schmäht, begeht einen Denkfehler. So sagt John St. Mill (1806-1873), dass die Profitrate nicht abhängt von den Produktionskosten oder dem Wert



des Arbeitslohns, um gleich danach zu behaupten, dass die Profitrate im umgekehrten Verhältnis zu den Produktionskosten des Arbeitslohns stehe. Ein klassisches Beispiel für einen Verstoß gegen den Satz vom Widerspruch. Die Aussagen von Mill laufen, so Marx, darauf hinaus: »Obgleich es falsch ist, ist es doch wahr«, eine unlogische Wendung, »umso frappanter, als ihr Verfasser zugleich eine Wissenschaft der Logik geschrieben hat«. (MEW 26.3: 195)

Kein logischer Widerspruch liegt vor, wenn die sich ausschließenden Gedanken in verschiedenen Beziehungen, zu unterschiedlichen Zeiten, für andere Ebenen gelten oder sich auf bestimmte Teile einer Gesamtheit beziehen. Ökonomen irren, obgleich sie in gewisser Hinsicht zugleich recht haben können, weil sie das Einzelne, das unter bestimmten Prämissen Geltende, nicht als Teil des Ganzen relativieren, weil sie das Besondere mit dem Allgemeinen verwechseln. Sie sehen das Einzelne und nicht das Allgemeine, das in ihm steckt. Die sich so Einschränkenden können dennoch recht haben unter den von ihnen gewählten Prämissen. Unter anderen Konstellationen nicht. Sie sind keine Spinner, weil sie das Einzelne betrachten. Sie sind »Idioten«, weil sie das Einzelne nicht als Teil des Zusammenhangs sehen und darauf verzichten, im Einzelnen das Allgemeine zu suchen. Idiot soll keine Beschimpfung sein. Der Begriff »Idiotie« bedeutet im altgriechischen Wort-sinn, sich auf das Private zu beschränken und sich öffentlichen Ämtern zu enthalten, frei übersetzt: das Einzelne, nicht das Ganze zu sehen. Der Satz, niedrige Zinsen erhöhen die Investitionen, ist richtig, wenn alle sonstigen Umstände für eine Erhöhung der Investitionen sprechen. Der Satz ist falsch, wenn die sonstigen Umstände stärker sind und dagegensprechen. Der Lohn kann, sagt Rodbertus (1805-1875), gemessen am Existenzminimum hoch sein oder fortwährend steigen, jedoch zugleich, gemessen an der Produktivität und an seinem Anteil am Produkt, sehr niedrig sein und fortwährend fallen. (Fehlberg 2017: 113)

Die Wirklichkeit erscheint den Ökonomen verworren, weil sie hochgradig komplex ist. Dabei sind konträre Meinungen normal. Und ohne Diskussion dessen, was strittig ist, kommt man nicht voran. Meinungen und Theorien kann man als Varianten der intellektuellen Voraussetzungen auffassen. Doch dies wäre zu wenig. Es wäre vor allem in vielen Fällen falsch. Die Unterschiede erklären sich, von Missverständnissen und mangelndem Scharfblick abgesehen, aus gegensätzlichen Interessen. Und aus dem Unvermögen wie

dem fehlenden Willen, im Gegensätzlichen und Widersprüchlichen die Einheit des Ganzen zu erkennen. »Auf dem Gebiet der politischen Ökonomie begegnet die freie wissenschaftliche Forschung nicht nur demselben Feinde wie auf allen anderen Gebieten. Die eigentümliche Natur des Stoffes, den sie behandelt, ruft wider sie die heftigsten, kleinlichsten und gehässigsten Leidenschaften der menschlichen Brust, die Furien des Privatinteresses, auf den Kampfplatz.« (MEW 23: 16). Jeder interpretiert die Realität auf seine Weise. Manche glauben daher, die Ökonomik sei eine »Auslegungswissenschaft«. (OXI, 12/2017: 21) Rationales findet sich wenig. Quasi-religiöse Sekten verbreiten doktrinäre Glaubenssätze, vermitteln ein Zerrbild der Wirklichkeit. (Herrmann 2017: 12)

Marxistische und nichtmarxistische Politische Ökonomie haben unterschiedliche Begriffe für ein und dasselbe und benennen mit gleichen Begriffen Unterschiedliches. Ihre Aussagen sind so gegensätzlich, dass sie den meisten unvereinbar erscheinen. Doch in Teilen passt scheinbar Unversöhnliches durchaus zusammen und ergänzt sich. Gestritten wird auch innerhalb der rivalisierenden Gruppen. Ausgiebig verwiesen einige »Marxologen« aus Anlass des 200. Geburtstages ihres Forschungsobjekts auf dessen Lieblingsmotto, dass an allem zu zweifeln sei, wobei sie den Satz vor allem auf seine Lehre bezogen sehen wollten. Gern erwähnten sie Marxens Bekenntnis, kein Marxist zu sein und betonten, so als sei es die wichtigste Botschaft, dass der große Philosoph und Ökonom sein Werk nicht vollendet habe. Das ist alles richtig. Steckt dahinter aber die Absicht, die Marxsche Theorie als unfertig, überholt oder von Anfang an als falsch zu deklarieren, ist Vorsicht geboten. Was zahlreiche Journalisten in den Rang des Außergewöhnlichen heben, sind zunächst Selbstverständlichkeiten. Welch' großer Gelehrte hat je sein Werk als abgeschlossen betrachtet? Sie alle haben Probleme hinterlassen. Und hat sich Darwin etwa Darwinist genannt, Calvin Calvinist, Descartes Cartesianist, Keynes Keynesianist? Absurd, auch nur zu vermuten, Marx Ablehnung, Marxist zu sein, könne bedeuten, er habe seinen Ideen misstraut oder gar abgeschworen. Abgrenzen wollte er sich von denen, die sich Marxisten nannten und ihn nicht verstanden hatten. Die Aussage bezog sich auf eine konkrete Frage der innerparteilichen Auseinandersetzung in Frankreich, richtete sich gegen Auffassungen von Jules Guesde, der Reformen im Kapitalismus für unmöglich hielt und die Arbeiter und Arbeiterinnen sofort zur Revolution führen wollte. Wenn dies Marxismus sein soll, »dann weiß ich, dass ich kein

Marxist bin«, hatte Marx dazu gesagt.<sup>6</sup> Bestimmt wollte er keine »identitätsstiftende« Wahrheiten finden. Welcher Wissenschaftler will das? Aber wie jeder Forscher suchte er Wahrheiten, warum wäre er sonst Wissenschaftler? Was soll Wissenschaft, die kein Wissen schafft? Dass die Arbeitswerttheorie identitätsstiftend geworden ist, ist eine Eigenschaft, die bedeutende Wahrheiten nun mal so an sich haben.

Unter »Marxianern« ist der Inhalt der Kategorien Geld, Kreditgeld, Ware, Wert, Marktwert, individueller Wert, abstrakte, produktive und unproduktive Arbeit, die Entwicklung der Profitrate und vieles andere umstritten. Ich komme darauf zurück. Marx konnte sich nicht entschließen, die Bände 2 und 3 des »Kapital« zu veröffentlichen. Ist das Grund an allem zu zweifeln, was drinsteht? Die »aufgeklärten« Marxisten der »Neuen Marx-Lektüre« nehmen der Marxschen Politischen Ökonomie ihren historischen Gehalt und stellen nahezu alles zur Disposition: den Doppelcharakter der Ware und der warenproduzierenden Arbeit, die Wertformenanalyse, also die gesamte Wert- und Geldtheorie und damit die ökonomische Theorie Marxens insgesamt. Und tun dabei so, als wäre ihnen der Applaus des Meisters gewiss. Der von der »Neuen Marx-Lektüre« konstruierte Gegensatz zwischen ihm und Friedrich Engels – der sich nach erstmaliger Edition Marxscher Texte innerhalb des MEGA – Projekts erneut und endgültig als haltlos erwiesen hat – hätte Marx ratlos gemacht. Wie auch die Kapriolen, die ihr bei der Interpretation seiner Schriften unterlaufen. Er hätte, wie es seine Art war, wenn ihm etwas missfiel, mit einer deftigen Replik reagiert. Wir können sicher sein, dass er der »Neuen Marx-Lektüre« antworten würde: »Alles, was ich weiß, ist, dass ich kein Anhänger eurer Lektüre bin.« Dabei hat die »Neue Marx-Lektüre« in akademischen Kreisen ihre Anhänger. Unter dem Titel »Ein, zwei, viele Marx« gibt die Zeitschrift »OXI« einen Überblick über Denkschulen, die sich auf Karl Marx be-

---

6 Karl Marx selbst hat diese Worte nie schriftlich festgehalten; sie finden sich in verschiedenen Variationen in einigen Briefen seines Mitstreiters Friedrich Engels. Band III/30 der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA<sup>2</sup>) gibt darüber auf S. 1128 eine Übersicht: Zuerst erwähnt Engels den Ausspruch in einem Brief an Eduard Bernstein vom 2./3. November 1882 (MEW 35, S. 388), anschließend acht Jahre später in einem Brief an Conrad Schmidt vom 5. August 1890 (MEW 37, S. 436), kurz danach erneut in einem Brief an Paul Lafargue vom 27. August 1890 (MEW 37, S. 450) und zuletzt in einem Schreiben an die Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, das die Zeitschrift »Der Sozialdemokrat« am 13. September 1890 abdruckte (MEW 22, S. 69).

ziehen.<sup>7</sup> Bezeichnend ist, dass sie die »orthodoxen« Marxisten im Westen ebenso unterschlägt wie die marxistischen Politökonomien in den sozialistischen Ländern. Der Marxismus-Leninismus wird als »zentralistische Anweisung zur Klassenideologie des Proletariats« verstanden. Erwähnenswert finden die Autoren nur DDR-Wissenschaftler, die Probleme mit dem »offiziellen Marxismus« hatten und Repressionen ausgesetzt waren. Die Debatten über Probleme der marxistischen Theorie fänden statt in Zeitschriften wie »Prokla«, »Krisis«, »Exit«, »Das Argument«. Das ist richtig. Aber nicht auch in »Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung«, »Marxistische Blätter«, »Sozialismus«, wo auch Autoren der »alten« Marx-Lektüre zu Wort kommen? OXI hebt die Protagonisten der westlichen »undogmatisch-emanzipatorischen Marx-Rezeption« hervor, vor allem die Autoren der sogenannten »Neuen Marx-Lektüre«. Deren Aversionen gegenüber dem vermeintlich dogmatischen östlichen Marxismus sind nervig. Der Streit zwischen ihr und der »ebenso eingängig wie unpräzise als Traditions- bzw. Arbeiterbewegungsmarxismus« abgekanzelten marxistisch-leninistischen Deutung des Marx'schen Werkes dauert mittlerweile über fünf Jahrzehnte. Eine Annäherung ist nicht in Sicht. Die Gräben sind tiefer denn je. Die »Neue Marx-Lektüre« behauptet, die »orthodoxen Dogmatiker« hätten Marxens Lehre deformiert. Es ginge darum, zurückzukehren zu Marxens Texten. Die Auffassung ist in linken Kreisen verbreitet. Der »parteilichen Arbeiterbewegungsmarxismus« habe die Theorie von Marx und Engels falsch dargestellt und erst sein Fiasko ermögliche es, Marx zu entdecken und richtig zu lesen. Hans-Georg Backhaus glaubt zu wissen, dass der »orthodoxe Marxismus« »die Kernsätze der Werttheorie bis heute ignoriert und kollektiv beschwiegen (habe), der Rohentwurf (...) blieb den Theoretikern des Marxismus-Leninismus unzugänglich, der Text als Ganzes ein Buch mit sieben Siegeln.« (Backhaus 2018: 17) Die Vorwürfe sind derart lächerlich, dass sie, wären sie in ihrer Tragweite nicht so ernst, heiter und gelassen übergangen werden könnten. Man lese die Lehrbücher der Politischen Ökonomie des Kapitalismus, die in den sozialistischen Ländern erschienen sind, und vergleiche ihren Inhalt mit dem der drei Bände des »Kapital« und den »Grundrissen«. Wer dabei auch nur auf die geringste Dissonanz in Grundaussagen stoßen wird, dem vermache ich als Finderlohn die goldene Taschenuhr, die ich von meinem Urgroßvater ge-

---

7 OXI 5/2018, S. 18/19.

erbt habe. Der Ehrlichkeit und Vollständigkeit halber muss man hinzufügen: Wem von den »Ostmarxisten« die Entstellungen, Unterstellungen und Diffamierungen seiner Westkollegen gegen den Strich gehen, erinnere sich daran, dass die Marxisten-Leninisten seinerzeit gegenüber den linken Theoretikern im Westen freilich keinen Deut weniger arrogant gewesen waren. Zwei komplementäre Untugenden seien im Gange, meint Holger Wendt: »Neben der dogmatischen Fraktion, die jeden Zweifel an lieb gewonnenen Lehrsätzen vom Tisch wischt, existiert eine andere, sich als undogmatisch definierende, die dazu neigt, jeden Zweifel am Zweifel als Dogmatismus zu verschreien.« Dagegen helfe nur, »alle vorgetragene Punkte ernsthaft prüfen, aber die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass der Fehler nicht auf der Seite des Marxismus, sondern auf der Seite seiner Kritiker liegt (...) die einzige Möglichkeit, die Skylla eines blinden Dogmatismus ebenso zu umschiffen wie die Charybdis eines verabsolutierten, zum Selbstzweck erhobenen und in der Konsequenz wissenschaftsfeindlichen Antidogmatismus.« (Wendt 2018: 32f)

Tatsächlich sind seit langem Neo- und Pseudomarxisten damit beschäftigt, das Werk von Karl Marx systematisch zu entstellen und Akzeptiertes erneut grundlos in Frage zu stellen. Irrtümer und Fehldeutungen der »Neuen Marx-Lektüre« sind umfangreich. Angetreten, die Dogmen des Officialmarxismus zu entlarven, erhebt sie haltlose Vorwürfe, die längst selbst zu Dogmen erstarrt sind. Dazu zählt der Streit darüber, welche Forschungs- und Darstellungsmethoden Marx wählt. Die »neuen Marxleser« meinen, es sei ausschließlich die logische Methode, die »alten Marxleser« sagen, Marx wende die dialektische Methode an. Sie schlosse logische und historische Elemente ein. »Während die ›Neue Marxlektüre‹ das gegenwärtige Sein des Kapitalismus von seinem Werden und Vergehen trennt (...), betont Marx nachdrücklich den Zusammenhang von Entstehung, Existenz und Vergehen.« (Wendt 2018: 28) Das historische Element in Marxens Werk anzuerkennen, heißt nicht, das logische auszuschließen. Die logische Methode ist keine Begriffsanknüpfungsmethode, die Begriffe aus Begriffen entwickelt. Auch wenn Marx nicht von der logischen Methode spricht, ohne Begriffsbestimmungen, Vergleiche, Analysen, Synthesen, Abstraktionen und Verallgemeinerungen ist sein Werk undenkbar. Es darauf zu reduzieren und ihm das Historische abzusprechen, dagegen ein Fauxpas der »Neuen Marx-Lektüre«. Dialektik – das ist auch die Einheit von Logischem und Historischem. Marx wendet sie im »Kapital« meisterhaft an. Das schließt zwangsläufig formal-

logische Passagen ein. Beispiel: Die Beziehungen zwischen konstantem Kapital  $c$ , variablem Kapital  $v$ , der Mehrwertmasse  $m$ , der Mehrwertrate  $m'$  und der Profitrate  $p'$  diskutiert Marx formallogisch und gleichzeitig untersucht er ihre Entwicklung in der Realität. Historisch und logisch sind Gegensätze, die sich bedingen, die zusammengehören, keine voneinander unabhängigen »Ebenen«, wie die Neue Marx-Lektüre annimmt, die den Zusammenhang zwischen der Geschichte und der Logik auflöst.

Wer Marxens Ansichten kennenlernen will, muss seine Texte lesen. Er muss es genau tun und Einzelnes in die richtigen Zusammenhänge bringen. Ich weiß, das ist simpel, doch jeder, der sich für Marx interessiert, sollte, was er bei ihm liest, vergleichen mit der Auslegung durch die »Neue Marx-Lektüre«. Die Differenzen fallen auf. Die Autoren der »Neuen Marx-Lektüre« kennen sie. Um sich gegen Kritik zu immunisieren, lasten sie sie Marx an. Er habe Fehler begangen, ihm seien Ungenauigkeiten unterlaufen, seine Aussagen seien voller Ambivalenzen. Sie versuchen sich gegen Kritik zu immunisieren, indem sie behaupten, man könne die Richtigkeit einer Deutung nicht durch Zitatenfischen in Marx-Engels-Texten herausfinden, wie es für den dogmatischen Marxismus üblich gewesen sei. Soll heißen, mit Marx, wörtlich genommen, darf man ihnen nicht kommen. Was Marx hätte sagen wollen oder sagen müssen, wissen allein die Autoren der »Neuen Marx-Lektüre«. Auf die Idee, dass sie selbst falsch liegen könnten, kommen sie nicht. Fern ist ihnen der Gedanke, dass die eigne Interpretation fehlerhaft sein könnte. (Quaas 2016: 44) Marx gegen Marx ausspielen – das ist der letzte Versuch, die eigene Fehlinterpretation zu retten. Offenbar geht es ihnen allein darum, ihre Behauptungen durchzusetzen, selbst dann, wenn ihnen klar ist, dass sie mit Marxens Aussagen nicht belegt werden können. Wären wir Menschen »von Grund aus ehrlich, so würden wir bei jeder Debatte bloß darauf ausgehen, die Wahrheit zu Tage zu fördern, ganz unbekümmert, ob solche unserer zuerst aufgestellten Meinung oder der des Anderen gemäß ausfiele: dies würde gleichgültig, oder wenigstens ganz und gar Nebensache sein. Aber jetzt ist es Hauptsache.« (Schopenhauer 2014: 10) Einigen Disputanten geht es nicht darum, die Wahrheit zu finden, sondern recht zu behalten. Marx vor seinen falschen Freunden zu schützen, ist geboten.

Streit auch unter bürgerlichen Ökonomen: Der Zoff zwischen »Keynesianern« und ihren neoliberal-monetaristischen Kontrahenten über die Zusammenhänge zwischen der Geldmenge und den Preisen, den Zinsen, der

Beschäftigung und der Geldpolitik ist legendär. Die Rivalen der herrschenden Lehre eint zwar das Grundinteresse, unternehmerfreundliche Erklärungen und Therapien zu liefern. Dennoch unterscheiden sie sich bei der theoretischen Widerspiegelung der ökonomischen Praxis. Das hat Vorteile. So bieten sie ein Reservoir an Ansichten, denen sich das Kapital aufgrund seines spezifischen Interesses in unterschiedlicher Weise bedienen und das es wahlweise entsprechend der sich wandelnden wirtschaftlichen Situationen nutzen kann. Für den Wandel werden so einigermaßen plausible, weil unterschiedliche Erklärungen bereitgehalten. Bürgerliche Ökonomen differenzieren zwischen einer angebots- und einer nachfrageorientierten Wirtschaftslehre, nehmen so ausdrücklich, nicht müde werdend, ihre »Wertneutralität« zu betonen, Partei für jeweils eine der beiden Marktseiten und die dort handelnden Akteure. Neben Privatinteressen, Missverständnissen, Ehrgeiz und Missgunst gibt es zwei weitere Gründe dafür, dass die Realität verschieden interpretiert wird. Erstens hat das zersplitterte Denken, die Konkurrenz der Auffassungen über ökonomische Sachverhalte mit der Beschaffenheit der objektiven Realität zu tun.

Die Wirkungs- und Variantenvielfalt ökonomischer Erscheinungen ist enorm. Sie ist quasi die »materielle Grundlage« für das zerfaserte Denken über sie. Die meisten Ökonomen versuchen nicht, die ökonomische Welt zu begreifen, wie sie existiert: komplex und ganzheitlich, in unaufhörlicher, wechselseitiger Beeinflussung aller ihrer Elemente, deren Zusammenspiel eine ungeheure Vielfalt gegensätzlicher Erscheinungen entstehen, vergehen und wiederkommen lässt. Sie bevorzugen es, sich selbst zu täuschen. Sie neigen dazu, sich ihre Informationen so zu suchen und zu deuten, dass ihre Erwartungen und Interessen erfüllt werden. Ökonomen favorisieren spezifische Momente des Ganzen, ignorieren Fakten, die nicht zu ihrem Weltbild passen. Sie lassen nicht ab von ihren vorgefassten Ansichten, beharren auf ihrem Glauben, obwohl sie zumindest ahnen, dass er falsch sein könnte. Sie sind verliebt ins Detail, versteifen sich auf simple Ursache-Wirkungsbeziehungen, vertrauen blind Korrelationen. Das Gegenteil einer These schließen sie per se aus. Der Hang zu einfachen, monokausalen Erklärungen dominiert das Denken. Die Unfähigkeit, das Ganze als Gesamtheit sich gegenseitig bedingender, sich ausschließender und durchdringender Elemente und Seiten der Wirklichkeit zu verstehen, erklärt den desolaten Zustand der bürgerlichen theoretischen Ökonomie. Für die vernetzten Zusammenhänge der

ökonomischen Wirklichkeit, für indirekte Wirkungen und Rückwirkungen interessiert sich kaum jemand.

Vernetzte Strukturen und komplexe Vorgänge verlangen »zu ihrem Verständnis ein Denken in Zusammenhängen, das sich an der Struktur organisierter Systeme und ihrer speziellen Dynamik orientiert.« (Vester 2007: 16) Ökonomen sehen, was sie sehen wollen. Und sie wollen sehen, was ihnen gefällt. (Sachse 2014) Ihre Bilder trügen. Sie sind einseitig, mehrdeutig, schief. Die Welt der Ökonomen – sie ist eine Welt aus lauter Trugbildern. Das bedeutet nicht, dass die Schulen der bürgerlichen Ökonomik nicht auch Rationales böten. Die jeweiligen Kontrahenten versuchen, es regelmäßig zu widerlegen. Der Relativität der Einzelaussage ist sich kaum ein Ökonom bewusst. Wenigen ist klar, dass es nötig ist, die Komplexität des ökonomischen Ganzen in den Mittelpunkt zu rücken, reduktionistisches Denken zu ergänzen und in ganzheitliche Betrachtungen einzubinden. Die Erforschung der Komplexität steht in den Wirtschaftswissenschaften am Anfang. Sie will herausfinden, wie durch die Wechselwirkung der Menschen in Unternehmen, Haushalten, Märkten und Organisationen Ordnungen, Chaos und Zusammenbrüche entstehen, Gleichgewichte und Ungleichgewichte sich ablösen. Sie kann Hinweise geben, wie Wirtschaftspolitik eingreifen, gestaltend wirken und Konflikte vermeiden helfen kann.

Neben dem mangelnden Gefühl für die Komplexität des Ganzen wie des Einzelnen existiert ein zweiter Grund für die Zerrissenheit des ökonomischen Denkens. Er war über ein Jahrhundert lang typisch für die Unterschiede im Herangehen der Ökonomen an ihren Gegenstand. Viele lassen sich blenden vom Offensichtlichen. Sie bleiben ausschließlich dem Wahrnehmbaren verhaftet. Sie halten tiefeschürfende Untersuchungen für entbehrlich. Sie verzichten auf die Suche des in den oberflächlichen Erscheinungen verborgenen Wesens und sind überzeugt, das Empirische spreche für sich, sei Beweis genug. Dabei wissen wir seit Friedrich Hegel (1770-1831), dass wir unterscheiden müssen zwischen der Erscheinung und dem Wesen des sinnlich Erfassbaren. Der Schein kann täuschen und das Wesen des Widerspiegelten verhüllen. Die alltägliche Erfahrung nimmt nur ihn wahr. Von ihrem Standpunkt aus ist wissenschaftliche Wahrheit oft paradox. Fast zwei Jahrtausende glaubten die Gelehrten, dass sich die Sonne um die Erde dreht, bis Kopernikus, Kepler und Newton zeigten, dass hinter dem falschen Schein die Erdbewegung steckt. Für die Nationalökonomie ist die Hegelsche Unter-



scheidung von fundamentaler Bedeutung: »Es gilt hier (...), dass, was der gemeine Menschenverstand irrationell findet, das Rationelle, und sein Rationelles die Irrationalität selbst ist«. (MEW 25: 787)

In der Ökonomik wimmelt es von Paradoxien und Einfaltspinsel glauben, je paradoxer die Sache ist, desto weniger wahr sei sie. Der Profit scheint dem Gesamtkapital zu entspringen, doch resultiert er aus dessen variablem Teil, mit dem die Arbeitskräfte entlohnt werden. Der Arbeiter scheint dem Kapitalisten seine Arbeit zu verkaufen und es sieht so aus, als sei der Lohn der Preis für diese Arbeit. Er verkauft aber seine Arbeitskraft und der Lohn ist der Geldausdruck des Wertes der Arbeitskraft. Ihn erhält er *unter der Voraussetzung*, dass er den *vollen* Arbeitstag arbeitet. Daher scheint es, als ob er für die ganze und nicht für die kürzere Zeit entlohnt würde, in der er ein Äquivalent seines Tageswertes schafft. Die Welt der Ökonomen ist eine komplexe Welt. Bei ihrer Erfassung sind Reduktionen unvermeidlich. Doch nicht die notwendigen selektiven Wahrnehmungen sind das Problem, nicht das Bemühen, das Einzelne zu verstehen, sondern im Verkürzten das Ganze, das Absolute zu sehen. Die Komplexität ist eine Eigenschaft von Systemen. Die Ökonomie ist ein System. Der Autor will zum Verständnis des komplexen, dynamischen Systems Volkswirtschaft beitragen. Er befasst sich mit strittigen Fragen, die seit Jahrhunderten die ökonomische Literatur prägen und geht ein auf Entstellungen der Marxschen Lehre durch die Anhänger der »Neuen Marx-Lektüre«.